

Der
patriotische Elssasser.

VI. Stück.

Donnerstag, den 6ten Hornung 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Gegend um Colmar.

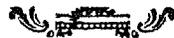
Wenn man die Gegend um Colmar von der
Nussenseite der Stadt betrachtet, so stellt sie dem Auge
den reizendsten Anblick dar. Drey Thore öfnen
uns diesen prächtigen Schauplatz der Natur. Das
erste heißt von der nächstgelegenen Stadt, das Rus-
facher = oder von den ehemaligen Gefängnissen,
das Kerkerthor; das andere nennet man das
Breysacher = oder von einem längst zerstörten Dorfe
Deinheimerthor, und das dritte trägt den Namen
Baseler = oder von der steinernen Brücke, welche
vor dem Tränkturme, als dem alten Stadthore,
über die Sauch gebauet ist, Steinbruckerthor.
Hinter der Ringmauer befinden sich, hin und wieder,



auf Terrassen und in der Ebene, viele schöne Gärten und Lustgänge mit angenehmen Häuſgen. Die Wälle um die Stadt, von denen man weit und breit in die Nähe und Ferne hinſehen kann, verſchaffen den vergnüglichen Spaziergang.

Das Rufacherthor eröfnet dem Herausgehenden die ſchönſte Ausſicht. In der Nachbarſchaft des Thores, erblickt man auf der linken Seite der Straſſe, einen zu den Zeiten Hrn. Intendanten von Vanolles, vor etlich und dreyſig Jahren angelegten Spaziergang, der mit verſchiedenen Reihen regelmäßig gepflanzter, erhabener Ruſten beſetzt, und mit einem lebendigen Zaune umgeben iſt, auch zugleich zum Schießreine dienet, der oben das Schützenhaus, unten aber die Schützenmauer enthält. Auf der andern Seite findet man neben andern Wohnungen, verſchiedene Gaſthöfe, als zum König in Polen, zur Stadt Befort, zum Ochſen, zum grünen Baume, und beſſer zur Rechten an der Straſſe nach Schlettſtadt, das goldene Stück.

Die vortreffliche, wenigſtens eine Stunde lang ſchnurgerade laufende Straſſe, welche nach Rufach und Befort führet, iſt zu beyden Seiten mit ſchät-



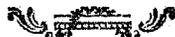
tigten Bäumen und fruchtbaren Felſern gezieret. Das dem Geſichte ſich darſtellende wasgauische Gebirge, pranget an ſeinem Fuſſe mit einer Menge groſſer und kleiner Städte, Flecken und Dörfer, welche zwiſchen den vortrefflichſten Weinbergen liegen, die ſich bis über die Hälfte des Gebirges hinauf erſtrecken, auf deſſen Gipfeln die majeſtätischen Reſte alter, adelicher Schlöſſer, eines Drey, Egisheim, Hohlandsburg, Hohenack, Hohen-Kappolſtein, Hohen-Königsburg u. ſ. w. ſich befinden, die nebt den hin und her zerſtreut liegenden Klöſtern, als Marbach, Dreyen Ahren und andern, dem Geſchichtskundigen reichen Stoff zu ernſthaften und vergnüglichen Betrachtungen darbieten können.

Setzt man ſeinen Fuß zum Dreyſacherthore hinaus, ſo erblickt das Auge zur Rechten fruchtbare Gärten, Aecker und Weinberge, deſgleichen eine Ziegelhütte an der Landſtraſſe, die an den Rhein und nach Dreyſach führet. Von Colmar bis Horburg iſt ſie mit hohen Ruſten gezieret. Jenſeits der ſteinernen langen Brücke, die 1567 erbauet worden, trifft man gegen Mittag einen vielfachen Luſt- gang, und in demſelben eine für die Provinz ange-



legte Baumschule (Pépinière) an. Umweit davon stehet ein den Colmarern zugehöriger Wald, das Neuland genannt. Gegen Mitternacht wird gegenwärtig eine neue, kostbare steinerne Brücke über die Ill erbauet, und beyderseits der Strasse ist eine grosse Viehweide, welche die Luft heist.

Zur linken Hand bey vorgedachtem Stadthore, kömmt man über den Wall auf den Gottesacker zu St. Anna, woselbst, nebst dem von Alterthumskennern bewunderten, hohlen Crucifixe, das man, wegen den daran befindlichen Adern, dem ersten Anscheine nach, für hölzern halten möchte, eine grosse Menge von Leichensteinen zu finden, die den begierigen Leser, mit den angesehensten und verdienstlichsten Einwohnern von Colmar, aus ältern und neuern Zeiten bekannt machen. Die besser hinaus liegende Landstrasse, an deren Spitze die Königl. Pferdedepot und der Gasthof zur weissen Taube liegt, führet über Sehltsstadt nach Strasburg, und ist wie die andern, auf den Seiten mit Bäumen besetzt, und pranget mit den ergiebigsten Kornfeldern. Eine andere Strasse gegen Morgen, geht zwischen Reben und Wiesen nach dem Ladhofe, woselbst die Kauf-



mannsgüter nach Strasburg zu Schiffe gebracht, und die von dorthen auf dem Fluß ankommenden abgeladen werden. Einige Stunden von dem Ladhofe ist das Nied, eine ungeheure grosse Viehweide, wie auch der niedere Wald, der sich etliche Stunden in die Länge, und sehr weit in die Breite erstrecket. Beyde gehören der Stadt Colmar.

Das Baselerthor zeigt den Reisenden den Weg über Mühlhausen nach Basel. Zur Rechten und Linken erblicket man, nebst den Reben, eine unzählige Menge grosser und kleiner Gärten mit proportionirten Lusthäusern.

Auf der nahen Lauch und Thur, kann man zu Schiffe die ganze Colmarer-Aue umfahren, welches eine Strecke fruchtbares Land von beynabe zwey Stunden im Umfange ist, so aus Gärten, Aeckern, Reben, Wiesen, sichreichen Wassern und Waldungen besteht, und woraus ein ansehnlicher Theil der gemeinen Bürgerschaft seine vornehmste Nahrung ziehet.

Diese Aue, welche in die obere und niedere eingetheilet wird, soll von einem gewissen Widgram angeleget worden seyn, der sie, da sie zuvor nur ein

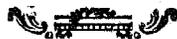


Sumpf oder Morast war, nach Art der Provinz Holland, mit vielen Gräben versehen lassen, wodurch das überflüssige Wasser abgezogen, und durch den Hauptkanal das Landwasser, fortgeführt wird.

Dieses Patrioten Andenken zu erhalten, hat man sein Brustbild in Stein aushauen und über der innwendigen Hauptthüre des ehemaligen Bagkellers oder Rathhauses und nunmehrigen französischen Gerichtshofes aufgestellt, wo es noch vor wenigen Jahren zu sehen gewesen ist.

Die Wickgrame sind ein altes berühmtes oberelsassisches Geschlecht, so aus Thüringheim herzustammen scheint. Wir wollen von demselben bloß dasjenige hersehen, was man mit Zuverlässigkeit sagen kann.

Schon 1458 war Conrad, Gerichtschreiber in Colmar. 1514 ward auf dem Colmarischen St. Anna Begräbnisplatz, einem Wickgram, dessen Vorname nicht mehr bekannt ist, ein Grabstein gesetzt; worauf folgendes Familienwappen war: ein runder Kolbe ohne Stacheln mit einem Griffe, fast wie der sogenannte Colmarer Sporn.

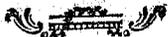


1521 starbte Vincenz, welcher Abgesandter der ehemaligen zehn vereinigten Reichsstädte im Elßaß, ausser Hagenau, auf dem bekannten Reichstage zu Worms gewesen.

Von 1521 bis 1546 lebte Conrad als Stättmeister in Colmar. Desgleichen Georg, welcher sich der Gelehrsamkeit befiß, und nebst dem sogenannten Narrensieb, auch eine Uebersetzung der ovidischen Verwandlungen, in deutschen Reimen, verfaßt hat.

Ein anderer Conrad, so in Thüringheim geboren, und als Suffragan der Hochstifter Basel und Straßburg, in letztem Orte 1534 gestorben, liegt in der St. Barbarakapelle der Pfarrkirche seiner Vaterstadt begraben. In seinem Testament vermachte er einen Theil seiner Güter für einen aus dem wickgramischen Geschlechte studierenden Jüngling. Dieser Stipendiat sollte von dem ältesten der Familie mit dem Dechanten in Colmar, oder wenn diese nicht einstimmig wären, von dem Bürgermeister in Thüringheim in Vorschlag gebracht werden.

Des Stifters Bruder Dr. Peter Wickgram war von 1510 bis 1523 Domprediger im Münster zu Straßburg.



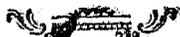
1532 starb Bartholomäus Wickgram, als
Stiftsherr zu St. Martin in Colmar.

* * *

Welchem aber von allen diesen Wickgramen eigent-
lich unsere fruchtbare Aue ihr Daseyn zu verdanken
habe, wollen wir nicht entscheiden. Im obern
Theile derselben trägt noch wirklich eine Gegend dieses
verdienten Mannes Namen, und heißt Wickgrams,
Blumfeld. Die geringe Sorgfalt, welche man
überhaupt auf die richtige Benennung dieser und jener
hiesigen Gegenden wendet, hat diß Feld in Nicolaß,
Brunnfeld verwandelt. B,

Das Grab des Aberglaubens.

So lautet der Titel einer Periodischen Schrift die,
so viel uns bekannt ist, im vorigen Jahre, in einer
benachbarten Gegend, ohne Benennung des Verfas-
sers, noch des Ortes wo sie gedruckt wird, ans Licht
getreten ist. Sie enthält so viele vortrefliche Stücke
und die Absicht ihres Verfassers, wer er auch seyn
mag, ist so patriotisch, daß wir sowohl seinen, als
unsrer Leser Beyfall zu erhalten glauben, wann wir
ihnen zu Zeiten etwas auszugswelse daraus mitthei-
len. Wir machen heute den Anfang davon.



Charakteristische Züge des Aberglaubens.

Der Aberglaube schreibt einer Sache eine Wir-
kung zu, die sie niemals hat.

Der Aberglaube unterdrückt den Verstand, stürzt
die göttliche Vorsehung vom Thron, erhebt das
Ohngefähr, schadet dem Nächsten, und kraßt seine
sinnliche Knechte mit Unruhe, Furcht und Schrecken.

Der Aberglaube ist ausgebreiteter, als man ver-
muthet. Er klettert zwar mehr in Hütten ein, und
wächst am geschwindesten in einem einfältigen oder
düstern Kopf, jedoch trifft man ihn auch in Palästen
an. Der Herr erblast, wenn ihm sein Trinkglas
unvernuthet zerbricht, und der Niedere bebt, wenn
er die Eule auf seinem Hause schreyen hört.

Der Aberglaube mischt sich auch in die Religion
ein. Der Pharisäer wäscht aberglaubig seine Hände,
Julian, der Feind des Herrn, opfert aus Aberglau-
ben fast alles Vieh seines Reiches den Götzen, um
durch der Widde und der Kalber Blut selig zu werden.
Der Aberglaube bildet den Menschen zum Phantasten
um, daß er Erscheinungen sieht, Stimmen hört, und
seine Träume für untrügliche Wahrheiten hält.

Es ist ein Aberglaube bey dem so ge-
nannten Bannern.

Drey muntere Studenten in L. belustigten sich vor
vielen Jahren in erlaubten Freystunden daselbst in ei-



nem Gasthofs, welcher neben dem guten Wein wegen seinen saftigen Würsten berühmt war. Sie saßen und speculirten als junge Philosophen. Als sie in vollem Disputiren waren, trat der Wirth in das Cabinet ein, wo sie saßen, und unterbrach sie mit der ungewöhnlichen Nachricht, daß aussen ein Mann sitze, der mehr könne, als Brod essen, und die Kunst wisse zu bannen. Jeder eilte, um den Wundermann zu sehen. Es war der Schäfer, welcher die Heerde hütete, die der Wirth auf der Alp laufen hatte, diesmal aber gekommen war, um von seiner Hut Rechenenschaft zu geben. Fürwitzig nach Art der Jünglinge, machten sie allerley Fragen an ihn, so, daß endlich einem unter ihnen die Lust ankam, sich durch den Schäfer bannen und hinstellen zu lassen, um an sich inne zu werden, wie es einem Gebarneten zu muth sey. Gut! ich wills thun, erklärte sich der Schäfer, nur gehe der Herr hin, und entwende mir eines meiner Schafe: so soll er erfahren wie weit er kommen werde —

Wir kennen die Kräfte der finstern Macht nicht, gleichwol hat sie ohnstreitig ihre Schranken, daß sie demienigen nichts anhaben kann, der ausser ihrem Gebiete ist, und nicht auf bösen Diebswegen wandelt; wie denn auch die H. Schrift einem jeglichen einen sichern Beileitsbrief gibt, der in dem Gleis der Tu-



gend einhergeht, wenn sie fragweise desto nachdrücklicher sagt: wer ist, der euch Schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?

Die Artikel, Träume; Gespenster; Wetterprophezeihungen; Wahrsagungen, Ahnungen; verabredete Erscheinungen, u. s. w. sollen künftighin eine Stelle in dieser Wochenschrift erhalten.

Q

Utwas aus dem Thier-Reiche.

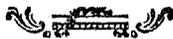
Es gibt so viel herrliche Sachen auf Gottes Erdboden, daß es von Seiten des Menschen eine unverantwortliche Nachlässigkeit wäre, wenn er sich gar nicht darum bekümmern wollte. Vorzüglich müssen ihm an den Thieren, Merkwürdigkeiten in die Augen fallen, die all seine Aufmerksamkeit verdienen. Wir wollen einiges, was wir wissen und gelesen haben, dem Leser mittheilen.

Nichts ist vielleicht bey den meisten Thieren merkwürdiger, als die Art und Weise, wie sie sich ihre Nahrung verschaffen und für das Aufkommen ihrer Jungen sorgen. Was thut nicht ein Fuchs, um seinen Hunger zu stillen? Bald heilt er, wie ein Hund, um durch dieses Mittel, desto sicherer und unbemerkt um die Häuser und Meyerhöfe herum zu schleichen,



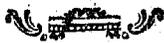
und was ihm beliebt, rauben zu können: bald legt er sich ausgestreckt, wie tod, auf die Erde, damit er die Thiere, die es nach seinem vermeinten Nase gelüftet, erhaschen möge: bald legt er seinen Schwanz in ein Wespennest, schlägt ihn dann, so hart er kan, an den Baum, wo er sitzt, und frisst die dadurch todtgeschlagenen Wespen: bald fängt er aus Hunger auch Krebsse, indem er seinen Schwanz in den Höhlungen und Felsenritzen am Rande des Wassers abstreift, und so die Krebsse herauschlenkert. Wie wunderbar, wie fast unbegreiflich sind diese listige Kunstgriffe eines Geschöpfes, das doch nur unter die unvernünftigen Thiere gezählt wird!

Es gibt andere Thiere, deren Handlungen noch fast unbegreiflicher scheinen, und dennoch kan, wer da Lust hat, die Erfahrung selbst davon machen. Scheint nicht bey einigen, als ob sie eine Vorempfindung von der unfruchtbaren Rauigkeit des Winters hätten, da sie ordentlicher weise zur Mernde und Herbstzeit, Vorrathskammern auf den Winter anlegen? Einige Vögel, worunter vorzüglich die Heherarten gehören, sammeln Nüsse und Eicheln in hohlen Bäumen: die Feldmaus füllt ihre Magazine unter der Erde: Bienen, Wespen, Ameisen, sammeln ebenfalls und alle scheinen ordentlich auszurech-



nen, wie viel sie Speise nöthig haben, damit sie ja nicht zu frühe aufstehen und bey Nachbarn ihr Brod betteln oder stehlen müssen.

Noch andere gibts, die wenn sie in der Nähe nichts mehr finden, auf Wanderungen und fernem Reisen ihre Nahrung suchen. Man hat Beyspiele von Mäusen, daß sie heerweise zu tausenden, ganze Länder durchgezogen, und über breite Ströme und Seen hinüber geschwommen sind. Noch andere gibts, die zwar auch wandern, es aber nicht so wol aus Mangel, als vielmehr aus einer Art von Leckerhaftigkeit oder Begierde nach Luftveränderung thun. Dergleichen Wanderer sind meistens Vögel oder Fische. Diese sogenannten Zugvögel versammeln sich ordentlich zu einer gewissen Jahreszeit, haben ihren Obersten und Anführer, und reisen dann über See und Land in entferntere Gegenden, wo sie mildere Luft und bessere Nahrung finden. Sie kommen das nächste Jahr allemal wieder und zwar immer zur nämlichen Zeit, da sie sich dann durchs Land vertheilen und größtentheils ihr voriges Nest wieder besuchen. Auf ihrer Reise hat man bemerkt, daß sie sogar gewisse immer gleiche Ruheplätze haben, wo sie so zu sagen Rasttag halten, und gewisse Zeichen, an welchen sie den Weg erkennen. —



Auch die Fische wandern so. Sie stellen zu einer gesetzten Zeit; als ob sie im Kalender lesen könnten, Seefahrten um einen grossen Theil der Welt an, wo sie im Wasser andere Pflanzen, Insekten oder kleine Fische finden, die entweder ihren Gaumen mehr kitzeln oder die ihren Jungen, die sie da mit dem Laiche absetzen, gemässer sind. Vermuthlich haben daher die Seringe ihren Namen, weil sie jährlich herweise, aus den kältesten Eisgegenden, fast an alle Küsten des Erdbodens kommen, und dann wieder zur gesetzten Zeit, in Gesellschaft mit den Jungen, in ihre Winterhäfen zurückkehren.

Noch gibts weit andere Merkwürdigkeiten bey den Thieren, als bey Schwalben, Murrelthieren, Schlangen u. s. w. welche wir aber dem Leser auf ein andermal aufsparen. E.

Fortsetzung der Historisch-geographischen Beschreibung der Englischen Kolonien in Nord-Amerika.

Die Lage der Kolonien macht einen grossen Unterschied in der Beschaffenheit der Luft. Die trocknen kalten Winde kommen in Nord-Amerika aus Norden und Westen, in Europa hingegen aus Norden



und Osten. Die Ursache rührt daher, weil das grosse feste Land, welches die Kälte des Schnees und Eises aus Norden beybehält, von Amerika Westwärts und von Europa Ostwärts liegt, und weil die Luft, wenn sie darüber geht, von den kalten Theilen zu sehr imprägnirt wird. Das Wetter ist in Canada nach Proportion der Breite, kälter als in Neu-England und beständiger. Denn weil es ringsumher mit Land umgeben ist, so bestreichen es auch von allen Seiten Winde von einerley Art: Neu-England hat hingegen die See gegen Osten, deren warme Ausdünstungen die Küste viel wärmer als das tiefer einwärts liegende Land macht. Auf der See ist es noch wärmer und im Ocean nimmt mit der Tiefe des Meeres auch die Wärme zu.

Das beste Bauholz, zumal die weissen Eichen zum Schiffbau, wachsen in Neu-England und den weiter nach Süden liegenden Kolonien: gegen Norden werden sie kleiner und von gröberem Holze. Das Jaggen und andere Lustbarkeiten im Felde, sind nicht sehr gewöhnlich, weil das Ausraden und Uebermachen der Felder so mühsam und verdrüsslich ist. Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren wachsen in allen Kolonien wilde.

Die Jahreszeiten kan man in Neu-England in Ansehung der Witterung, nach der Tag- und Nacht-gleiche, und den kürzesten und längsten Tag eintheilen: noch besser kann man sich aber fast nach den Strich-



vögeln und Fischen richten als nach der Blüthe der Bäume und gewisser Pflanzen. Die Schwalben kommen in der zweyten Woche des Aprils aus Süden, Mackrelen und Heeringe in der Mitte des Mayens an; die wilden Gänse ziehen um die Mitte des Septembers nach Süden, und kommen zu Anfange des Märzens wieder. Die ärgsten Fröste halten von Weihnachten bis um die Mitte des Februars an. Die größte Hitze fällt in die ersten Wochen des Julius, die grossen Regen im August, ohngefähr zwey Monate nach dem längsten Tage, und der meiste Schnee im Februar zwey Monate nach dem kürzesten Tage. Die frühen Winter sind gemeiniglich strenge und lang, und die zeitigen Frühlinge, locken die Knospen und Blüthen geschwinde hervor. Die Bäume verlieren ihr Laub um die Mitte des Octobers. 3.

(Die Fortsetzung künftig.)

Nachricht

an die Liebhaber der Lecture in Colmar.

Die hier bekannte Lese-Gesellschafts-Bibliothek wird künftighin alle Donnerstage des Morgens von 9 bis 11 Uhr offen stehen. Die Bücher derselben werden gegen gewisse Bedingungen ausgeliehen, ausser dieser bestimmten Zeit aber werden keine Bücher ausgegeben. Die Bibliothek steht in der Behausung des Herrn Diacon. Stempel, dem die Aufsicht darüber anvertraut ist.